

MITTELBAYERISCHE ZEITUNG, 17.02.09 (Online-Version)

Prall-sinnliches Theater in großen, ruppigen Bildern

Außergewöhnlich und aktuell: Büchners „Dantons Tod“ in Ingolstadt

INGOLSTADT. Von Harald Raab, MZ

Kann dort, wo das Volk Kunde und der Kunde in einem raffinierten Satyrspiel auch noch König ist, Revolution gemacht werden? Ist einer Revolution heute nicht ihre Voraussetzung abhandengekommen: das revolutionäre Subjekt, das Volk? Ist der Kapitalismus mit seinen Umarmungsstrategien nicht phantasievoller und erfolgreicher als der Feudalismus?

Gemaule in der Pause

Vor der Krise ist nach der Krise: Weiter so wie bisher? Wollen wir das wirklich? Das Volk als vermeintlicher Verbrauchersouverän: Wer wollte es absetzen? Es kann sich doch nicht selbst abschaffen. Also wird es mit Lohnzuwächsen und Abwrackprämien für sein Allerheiligstes, das Auto, zum Weiterkonsumieren auf dem Vulkan animiert. Die alte Marxsche Frage hilft da nur zur Erhellung: Wem nützt es?

Zum Exempel in der bayerischen Auto- und Bürgerstadt Ingolstadt: Intendant Peter Rein geht mit derartigen Fragestellungen seinem Publikum ziemlich auf die Nerven. Die Bürgerleute kamen, um sich in ihrem Stadttheater mit dem Bühnenklassiker „Dantons Tod“ bestenfalls menschlich rühren und erschrecken zu lassen. Sie bekamen aber als laute, unüberhörbare Konterbande eine Art aktuelle Ausgabe des „Hessischen Landboten“ mitgeliefert – frei nach, aber ganz im Sinn des Polit-Agitators Georg Büchner: An den Pranger mit ihm, dem Kapitalismus!

Unbequem ist so ein Theaterprojekt für die Saturierten. Gemaule in der Pause und nach Schluss der Vorstellung. Auch wenn da Papst Johannes Paul II., Marx, nicht der Charlie, sondern der Bischof von München und Freising, Immanuel Kant oder Michel Foucault zitiert werden. Bei einem wie Heiner Müller wusste man sowieso, was für ein linker Knochen der war. Länger wird der Büchner durch diese penetrierende Collagierung allemal, ein ziemlich sperriger Brocken, Premiere war am Samstag.

Kippt die Chose ins Agitprop-Fach?

Die Frage, die sich der Intendantenregisseur mit seiner Truppe allerdings stellen lassen muss: Kippt die Chose ins Agitprop-Fach? Wird da nicht Büchners wichtigste Forderung ans Theater verletzt: das Gefühl des Lebendigen da droben auf der Bühne, mit Menschen aus Fleisch und Blut?

Der Vorbehalt ist berechtigt, doch die Ingolstädter Schaubude wird nicht zum billigen Tribunal. Prall-sinnliches Theater ist geboten. Eine leere graue Bühne (Werner Wecker), ein paar Stahlrohrmöbel, schrille Licht-, Video- und Musikzuspielung, geschwollene Pappmaché-Schädel, die Gefangenen in Guantanamo-Rot und volles Rohr Wasser aus einem Feuerwehrschauch auf die Unbotmäßigen. Sexuelle Libertinage die Fülle. Große ruppig-rüde Bilder. In ihnen aber immer noch Raum zur Verhandlung des Menschlichen. Erst kommt das Fressen und dann die Moral – auch in der Revolution. Der Mensch leidet am Menschen, in erster Linie aber auch an sich selbst. „Die Welt ist das Chaos. Das Nichts ist der zu gebärende Weltgott.“ (Danton)

Warnung vor oder gar Ermunterung zur Revolution im biedereren Ingolstadt? Natürlich nicht, doch die Ambivalenz zwischen ihrer Notwendigkeit zum Fortschritt in der Geschichte und ihrem Scheitern in Strömen von Blut und Terror: das wird im Großen und Ganzen, aber auch sehr subtil in den Aufeinanderprallen der Charaktere analysiert. Dem Dichter Büchner wird ausreichend Reverenz erwiesen. Die Risse, die durch jeden der Akteure geht – und damit durch die erlebt, erlittene Wirklichkeit – wird intensiv, kreatürlich beschworen. Das Historiendrama wird in Ingolstadt auch zur menschlichen Tragödie, in den Umständen, die nun einmal so sind, wie sie vorgefunden werden.

Große, bewegende schauspielerische Leistungen sind in dieser Inszenierung geboten, nicht nur von Sascha Römisch als Genuss und Machtmensch Danton, Motto: das Leben ist ein Würfelspiel ... Große Gesten, sich verströmende Kraft. Ralf Beckords Robespierre ist ganz Moral der Vernunft, sanft, aber streng, einer von den Leuten, die man zu fürchten hat, weil sie des Lachens nicht fähig sind. Clownesk-absurd die atheistische Logelei von Lousie Nowitzki als Payne und Ulrich Kielhorn als Mercier.